

ÖKUMENISCHER SEMESTERERÖFFNUNGSGOTTESDIENST

Predigtreihe: Schöne heile Welt

Wintersemester 2020/21, 3.11.2020, 19:30 Uhr, Stadtkirche St. Michael Jena

Liturgie: Landesbischof Friedrich Kramer / Karl-Wilhelm Niebuhr / ESG/KSG

Orgel: Dietrich Modersohn

DIALOGPREDIGT

Karl-Wilhelm Niebuhr / Ulrich Wedding

Markus 9,14–29

Niebuhr: Liebe Gemeinde.

Wedding: Eine Krankengeschichte und eine Heilungsgeschichte bringt uns der heutige Predigttext zu Ohr. Eine Geschichte voller Hoffnung und Verzweiflung, voller Vertrauen und Misstrauen und voller Glaube und Unglaube. Obwohl sein Sohn seit vielen Jahren krank ist, hat sein Vater die Hoffnung nicht aufgegeben, dass es eine Heilung für ihn geben kann.

Wie oft begegnet auch mir das als Arzt in Gesprächen, selbst in der Palliativmedizin, die Hoffnung der Patienten und oft noch mehr ihrer Angehörigen, dass es Heilung geben möge, und die Verzweiflung vieler Patienten und ihrer Angehörigen, dass das nicht möglich sein soll. Wo wir doch so vieles können, muss es doch möglich sein, die Erkrankung zu heilen.

Oft versuchen wir den Betroffenen zu vermitteln, dass beides seine Berechtigung hat, Hoffnung auf das, was das Beste zu sein scheint, UND Verzweiflung über das, was das Schlimmste zu sein scheint.

Wenn ich unseren Patienten und ihren Angehörigen diese Geschichte erzählte, hätten wahrscheinlich viele den Wunsch – so wie dieser Vater für seinen Sohn –, selbst zu Jesus zu gehen, und zu rufen: »Wenn du aber etwas kannst, so erbarme dich unser und hilf uns!«

Niebuhr: Eine Jesus-Geschichte: Es herrscht Tumult, Unruhe, Zorn, Protest. Wen soll man fragen? Die Schriftgelehrten? Sie bleiben stumm. Die Jünger Jesu? Sie streiten sich. Da kommt Jesus, und plötzlich werden alle still. Nur einer aus der Menge tritt an Jesus heran, spricht ihn an, erzählt ihm von seinem persönlichen Schicksal, von seinem Sohn, wie der gequält wird von einem bösen Geist, lässt seinen ganzen Kummer heraus, seine Liebe zu seinem Sohn und seine Verzweiflung über dessen Leiden, seine Ratlosigkeit, ja, Hoffnungslosigkeit: Schon von klein auf geht das so. Keine Besserung,

keine Hilfe. Alles hat versagt, auch deine Jünger, Jesus, konnten ihm nicht helfen. Warum nur?

Krankheit führt uns vor Jesus, in die Begegnung mit Jesus, in das persönliche, geradezu intime Gespräch mit ihm. Da, wo alle öffentlichen Meinungen nur noch mehr verwirren, wo die Wissenschaftler sich streiten und die Kirchen scheinbar nichts zu sagen haben und verstummen, da kommen wir zu Jesus, und plötzlich kehrt Ruhe ein – das ist ja schon einmal was! Ein Gewinn, wenn nicht mehr alle durcheinanderreden und durcheinander schweigen. Wenn wir zu Jesus kommen mit unserer Frage, mit unserm persönlichen Leid, und wenn da ein Gespräch beginnt, ein Gespräch voller Vertrauen: Kannst du, Jesus, helfen?

Wedding: Im Zentrum dieser Heilungsgeschichte steht der Dialog, zwischen dem Vater eines kranken Sohnes und Jesus. »Wenn Du kannst, dann hilf uns! Hab doch Erbarmen mit uns!« Weniger als Frage, sondern als Hilferuf; dabei kommt er doch als Bittender zu Jesus. Auch das Ausdruck seiner tiefen Verzweiflung, seiner Mit-Betroffenheit von der Erkrankung seines Sohnes und seiner großen Hoffnung. Und was sagt Jesus? »Was heißt hier, »wenn Du kannst«? Wer glaubt, kann alles.« Ist das Selbstauskunft Jesu oder ist das ein Appell an den Vater? Jedenfalls ist das nicht gerade ein Beispiel für einen Kommunikationsstil, wie wir ihn heutzutage versuchen zu lehren. Und doch ist es notwendig, die Frage nach dem Vertrauen zu stellen, wenn der Eindruck besteht, dass es fehlt. Vertrauen in Wissen und Können und Vertrauen, gesehen zu werden, gehört zu werden und geachtet zu werden.

Niebuhr: In der Begegnung mit Jesus wird meine Hilflosigkeit zum Thema. Ich kann sie nicht verstecken vor ihm. Wenn ich mich auf ein Gespräch mit Jesus einlasse, muss ich damit rechnen, dass da alles rauskommt, was in mir drin ist. Meine Lebenssehnsucht und meine Zweifel, meine Begeisterung und mein Überdruß, meine Begierden und Süchte wie meine Begabungen und Erfolge, Stolz und Versagen, Lachen und Weinen. Alles kommt heraus. Nichts kann ich verstecken vor ihm und vor mir.

Wie kann ich das aushalten? Hilflosigkeit ist die große Kränkung der Menschen unserer Tage. Hilflosigkeit vor Krankheit, Hilflosigkeit vor Naturkatastrophen, Hilflosigkeit vor Technik und Informationen, die kein Mensch mehr beherrschen kann. Wir können das alles nicht mehr verstecken und verdrängen. Es drängt längst zurück, es drängt sich uns auf mit dämonischer Kraft, es wirft uns zu Boden. – Und da kommt Jesus, und vor ihm wird alle unsere Hilflosigkeit erst so richtig krass offenbar, Hilflosigkeit sogar unseres Glaubens! Und wir können auch sie herauslassen, diese ganze Hilflosigkeit unseres Glaubens, und können sie Jesus vor die Füße knallen: Herr, ich glaube. Hilf meinem Unglauben!

Wedding: Heilung bedarf der Kommunikation und des Vertrauens. Das war bereits vor 2000 Jahren so und ist es auch noch heute. Vertrauen ist die Basis der Beziehung zwischen Arzt und Patient und auch zwischen einem Arzt und den Eltern, wenn ein krankes

Kind zu behandeln ist. Ohne Vertrauen geht es nicht. Aber woher speist sich das Vertrauen? Woher kommt die Kraft, die hilft zu glauben und die hilft gegen den Unglauben, gegen das Misstrauen?

Zunächst ist es das Erleben, gehört zu werden. Zuhören schafft Vertrauen, wahrgenommen werden schafft Vertrauen, geachtet werden schafft Vertrauen. Das gelingt nur im Dialog, in der Kommunikation. Was den Vater des kranken Sohnes, was kranke Menschen und Angehörige heutzutage und was uns selbst in diese Kommunikation führt, sind Hoffnung und Verzweiflung.

Gebet ist Kommunikation und Glaube ist Vertrauen, Kommunikation mit und Vertrauen auf Gott. Dann sind Wunder möglich.

Niebuhr: Alles ist vorbei. Das Wunder ist geschehen. Noch einmal hatte der böse Geist zugeschlagen mit aller Macht. Der Junge wälzte sich am Boden, mit Schaum vor dem Mund, und dann lag er da wie tot. Aber Jesus hatte ein Machtwort gesprochen, sein Machtwort, und es war Friede eingekehrt, Friede, der höher ist als alle Vernunft, Friede, der mehr ist als Ruhe, Friede, der weiterreicht als in unser Herz und in die zwischenmenschlichen Beziehungen. Gottes Friede.

Warum konnten wir nicht helfen, fragen sich die Jünger, fragen sie Jesus, hinterher, als alles vorbei ist. Was haben wir da gerade erlebt? Was erleben wir eigentlich, wenn wir Krankheit und Leiden ausgeliefert sind in all unserer Hilflosigkeit und Glaubenslosigkeit? Wir suchen nach Sinn in der Krankheit, aber das ist nicht die Frage nach einem Nutzen, einer Erklärung oder einer Lehre daraus für die Zukunft. Es ist eher Suche nach Orientierung. Krankheit hat keinen Nutzen, weder für mich noch für andere, und der Tod ist unser Feind, auch Jesu Feind, und Jesus hat diesen Feind besiegt. Aber unsere Suche nach Sinn geht einstweilen weiter. Ich kann weiterleben auch mit meiner Krankheit. Ich kann weiterleben auch mit meiner Hilfslosigkeit und Glaubenslosigkeit. Ich kann weiterleben und auf eine neue Begegnung mit Jesus hoffen, mich ihm wieder anvertrauen, mich an ihm orientieren, mich auf ihn verlassen, im Leben wie im Sterben.

Wedding: Amen.